Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 7 (1868-1871)
Heft: 3

Artikel: Suworow's Feldzug in Italien und der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Suworow's Feldzug

in

Italien und der Schweiz.

Aus den Aufzeichnungen eines Augenzeugen. [1])

Der am 30. November 1864 zu Reval verstorbene Geheimrath und Senateur Reichsgraf Paul Tiesenhausen (geb. den 28. August 1774) hat im hohen Alter auf Wunsch seiner Kinder über die wichtigsten Ereignisse seines langen und reichen Lebens Einiges aufgezeichnet, wie ein sehr treues Gedächtniß es ihm darbot. Mit großer Vorliebe, wie es scheint, und bei Weitem am ausführlichsten ist der Feldzug Suworow's von 1799 behandelt, an welchem er, bis dahin Adjutant des Großfürsten Alexander, auf seinen besonderen Wunsch theilnehmen durfte, und in der That enthält die lebendige Schilderung des Selbsterlebten und Selbstgesehenen so viele charakteristische Züge und Ergänzungen zu dem längst Bekannten, daß eine Publikation derselben, zu welcher der Sohn des Verstorbenen, Herr Graf Tiesenhausen auf Sellie und Odenwald, bereitwilligst seine Erlaubniß ertheilt hat, auch jetzt noch nicht ohne Werth sein dürfte. Gehört doch, wie der Verfasser sich ausdrückt, dieser Feldzug ewig der Geschichte an zum großen Ruhme der Waffen Rußlands, und — setzen wir hinzu — auch zum Ruhme der Deutschen Rußlands, von denen nicht

[1]) Wörtlicher Abdruck eines Artikels der baltischen Monatschrift (Märzheft 1866. Riga), dessen Aufnahme in unser „Archiv" sich bei der Unbekanntheit jener Zeitschrift in der Schweiz als der Bericht eines Mithandelnden trotz der hie und da mitunterlaufenden topographischen Verstöße, die sich der Leser selbst corrigiren wolle, zu empfehlen schien.

Wenige in diesen Aufzeichnungen in ehrender Weise hervorgehoben werden. E. Winkelmann.

1. Marsch nach Italien.

— In Kameniec-Podolsky fand ich alle Zubereitungen zum Ausmarsch schon getroffen, der indeß wegen der ungeheuren Massen von Schnee, die für die Artillerie nicht zu passiren waren, 14 Tage aufgeschoben werden mußte, die ich sehr angenehm in dem Hause des Militär-Gouverneurs Feldmarschall Grafen Gudowitsch und auf dem Landsitze des Admirals Prinzen von Nassau zubrachte. Die Bestimmung dieses aus 13,000 Mann bestehenden Truppencorps war, durch die Moldau, Walachei und Dalmatien nach dem Hafen von Zara zu marschiren, wo eine russische Escadre unter den Befehlen des Admirals Seniawin uns nach Ancona bringen sollte, um von dort durch den Kirchenstaat nach Neapel zu gehen zur Unterstützung der neapolitanischen Truppen und zur Vertreibung der Franzosen aus diesem Staat. Dieser Marsch und die Aufgabe wäre eine schwierige, aber interessante gewesen, allein schon vor dem Ausmarsch kamen andere Befehle aus St. Petersburg. General Hermann ward abgerufen und erhielt die Bestimmung mit einem andern Corps von 18,000 Mann gemeinschaftlich mit einer englischen Armee unter den Befehlen des Herzogs von York in Holland zu landen und auch dieses Land von den Franzosen zu erobern. Das Commando unserer Truppen erhielt der Generallieutenant Rehbinder und wir wurden bestimmt, statt wie oben gesagt, nun durch Ungarn und Oesterreich über Ferrara, Rom nach Neapel zu marschiren, wahrscheinlich in der richtigen Voraussetzung, daß der Marsch durch Dalmatien zu beschwerlich sein würde. So gingen wir denn bei Radziwilow über die Grenze und marschirten über Lemberg nach Ungarn, wo auf der Grenze von einer Deputation ungarischer Magnaten empfangen und begleitet, wir über Eperies, Kaschau, Erlau, Ofen und Pest bei Warasdin die österreichische Grenze erreichten. Auf diesem ganzen Marsch durch Ungarn wurden wir überall auf das zuvorkommendste

und freundlichste empfangen. In allen Städten waren alle benachbarten Edelleute herbeigeeilt, um das seltene Schauspiel des Durchmarsches russischer Truppen zu sehen und Mittags Mahlzeiten und Abends Bälle den Offizieren zu geben, so daß dieser Marsch in der schönsten Jahreszeit gewissermaßen ein fortwährendes Fest für uns ward. Von Warasdin gingen wir über Laibach und Gorizia auf Udine, wo wir den italienischen Boden betraten.

2. Eroberung von Alessandria und Turin.

Von Udine ging es nun über Conegliano, Treviso und Padua auf Ferrara, wo wir den Befehl vom Feldmarschall Suworow vorfanden, den Marsch nach Rom aufzugeben und statt dessen in forcirten Märschen zur großen Armee zu stoßen, die mittlerweile die dreitägige blutige Schlacht an der Trebia geliefert hatte, um die großen Verluste an Mannschaft zu ersetzen. Da jubelte unser ganzes Corps, sich nun unter den directen Befehlen des Feldmarschalls zu befinden, und so ging es nun in Eilmärschen über Guastalla, Parma und Piacenza nach Alessandria, dessen Citadelle eben belagert ward und wo die Vereinigung stattfand. Die Belagerung hatte schon einige Zeit gedauert, alle Kanonen der Festung bis auf eine waren demontirt, es war Bresche geschossen und da dennoch der französische Commandant, General Gardanne, alle Aufforderungen zur Uebergabe verweigerte, befahl der Feldmarschall den Sturm bei Anbruch des Tages. In der Nacht, als alle unsere Sturmcolonnen formirt waren und wir nur noch den letzten Befehl zum Angriff erwarteten, erschien der französische Parlamentär mit der Erklärung, daß die Besatzung sich auf Gnade und Ungnade ergäbe, woran sie wohl that, weil befohlen war, Alles über die Klinge springen zu lassen, weil sie sich, ohne auf Entsatz rechnen zu können, dennoch so verzweifelt gewehrt hatte, daß sie uns die Citadelle als halbe Ruine übergab. Uns Offizieren des Rehbinderschen Corps war dieses sehr unwillkommen, da uns diese erste Gelegenheit genommen ward, ins Feuer zu gehen.

Während der Belagerung dieser Festung ward zugleich durch ein abgesondertes Corps österreichischer Truppen unter Leitung des russischen Ingenieurs, General von Hartung, die Stadt und Citadelle von Turin belagert. Nach der Einnahme von Alessandria bezog dieser Theil der alliirten Armee ein Lager bei Marengo, wo ein Jahr später die weltberühmte Schlacht der Oesterreicher unter General Melas gegen Napoleon vorfiel und alle Waffenthaten und Eroberungen Suworows verloren machte. Nach der Schlacht an der Trebia war die französische Armee so geschwächt, daß ihr von dem ganzen nördlichen Theil von Italien nur einzig und allein die Stadt Genua mit ihrem Gebiete übrig blieb, wohin die Reste derselben unter General Moreau sich zurückgezogen hatten. Auch die alliirte Armee war so geschwächt durch die fortwährenden Schlachten, Gefechte und Belagerungen, daß für beide Theile eine momentane Waffenruhe nothwendig geworden war, sowie die Ankunft der Verstärkungen abzuwarten. Diese genossen die alliirten Truppen im Lager bei Marengo, die Franzosen im Genuesischen. Um die Zeit dieser Ruhe zu benutzen, erbat ich beim Feldmarschall die Erlaubniß, mich zu dem Corps vor Turin begeben zu dürfen, wo die Belagerung noch fortdauerte; allein gerade den Tag vor meiner Ankunft daselbst hatte auch diese Stadt und Citadelle nach tapferer Vertheidigung sich ergeben. Hier war dem General Hartung durch einen der letzten Kanonenschüsse eine ganz seltene Contusion zu Theil geworden, indem der Knochen seines linken Armes, ohne gebrochen zu werden, ziemlich krumm gebogen ward. Nach einigen Tagen Aufenthalts in Turin, wo ich das Palais Carignan bewohnte, eilte ich wieder zurück ins Lager bei Marengo, wo wir noch einige Zeit in vollkommener Waffenruhe zubrachten und uns beschäftigten, die zusammengeschossene Citadelle von Alessandria wieder herzustellen, bei welcher Gelegenheit eine bei der Uebergabe der Festung von den Franzosen verheimlichte, mit gefüllten Bomben und Granaten angefüllte Casematte im Walde, die nicht unsern Truppen angezeigt worden war und erst bei Aufräumung des Schuttes entdeckt ward,

durch irgend einen nicht bekannt gewordenen Umstand mit einer ganzen Compagnie österreichischer Artilleristen und einigen Offizieren mit einer gräßlichen Explosion in die Luft flog und noch einen Theil der übrigen Befestigungen zerstörte. Von allen Leuten ward auch nicht ein Theil ihrer Körper gefunden, so zerrissen waren sie in den Schutt zerstreut, der bei der Aufräumung lange noch einen pestilenzialischen Geruch in der Umgegend verbreitete.

3. Schlacht bei Novi.

Während dieser Waffenruhe für beide Armeen war eine ganz neue, frische französische Armee von circa 40,000 Mann unter dem Befehl des Generals Joubert über Nizza ins Genuesische eingerückt und hatte sich mit dem Rest der Truppen unter Moreau vereinigt. Joubert hatte den Oberbefehl über das Ganze übernommen und Moreau unter ihm als Freiwilliger dienen wollen. Auf diese Nachricht, die voraussetzen ließ, daß neue Kämpfe bevorständen, befahl der Feldmarschall der alliirten Armee aus dem Lager zu rücken und die am Abhange der genuesischen Gebirgskette belegene Stadt Novi nebst dem Gebirge auf beiden Seiten derselben zu besetzen. Kaum war dieses geschehen, als auch schon die Nachricht eintraf, daß die Franzosen von Genua durch den Paß der Bocchetta im vollen Anmarsch wären. Es ward sogleich ein Kriegsrath zusammenberufen und beschlossen, Stadt und Gebirge wieder zu räumen und die Armeen auf der großen Fläche vor Novi aufzustellen, die sich besonders zu einem Schlachtfelde eignet. Die Schlachtordnung war folgende: die Russen, alle vereinigt unter dem Befehl der Generale Derfelden und Rosenberg, bildeten das Centrum vor Novi, die Oesterreicher den linken Flügel unter General Melas und den rechten unter General Kray. Kaum war dieses geschehen, als gegen Abend vor unseren Augen der Kamm der ganzen Gebirgskette, sowie die Stadt Novi von den Franzosen unter dem lauten zu uns herüberschallenden Rufe «en avant, en avant, ça ira, ça ira» besetzt ward. Während der Nacht ertheilte der Feldmarschall seine Befehle und Anordnungen zum folgenden Morgen und

Alles rüstete sich zur bevorstehenden Schlacht. Unser rechter Flügel unter General Kray sollte bei Tagesanbruch den auf dem Gebirge aufgestellten linken der Franzosen angreifen, zugleich aber auch unser linker Flügel unter General Melas noch vor Tagesanbruch den rechten Flügel der Franzosen umgehen, das Centrum ruhig den Befehl zum Angriff abwarten, bis Melas seine Aufgabe glücklich erfüllt haben würde.

So ward die Nacht zugebracht und in ernster Stimmung der Anbruch der ersten Morgendämmerung abgewartet. Um die Aufmerksamkeit der Franzosen von unserm linken Flügel abzuziehen, mußte General Kray die fast uneinnehmbare Stellung des Feindes angreifen, was derselbe auch mit größter Tapferkeit zweimal wiederholte, immer zurückgeworfen, mit großem Verluste und selbst dabei leicht verwundet. Der Feldmarschall befand sich selbst bei diesem Flügel und ich bei seiner Person. Nachdem auch der letzte Angriff der Oesterreicher zurückgeschlagen war, schickte General Kray zum Fürsten Suworow mit der Bitte, das Centrum auch angreifen zu lassen, um ihm Hülfe zu gewähren, weil er sonst befürchten müsse, ganz aufgerieben zu werden. Glücklicher Weise für ihn traf zugleich der Bericht vom General Melas ein, daß der rechte Flügel der Franzosen umgangen sei und er nun seinerseits auch zum Angriff schreiten werde. Zu gleicher Zeit sahen wir eine große Bewegung auf der ganzen Fronte des Feindes die vermuthen ließ, daß sie schon wußten, daß Melas ihnen in den Rücken käme. Da schickte mich der Feldmarschall mit dem Befehl an die Generäle Derfelden und Rosenberg rasch auch ihrerseits anzugreifen, ein Befehl, den unsere Russen mit Ungeduld erwarteten. Es geschah mit einem gewaltigen Hurrah. Unter einem Hagel von Kugeln und Kartätschen ward im raschen Lauf Stadt und Gebirge von den Russen im Sturm gleich beim ersten Angriff erstiegen und der Feind überall, obgleich mit großem Verlust von unserer Seite, geworfen. Bei General Derfelden geblieben, war ich mit bei diesem Angriff und befand mich so zum ersten Male gleich im stärksten Feuer. Leider war das Plündern u. s. w. der Soldaten beim

Rennen durch die Stadt in Verfolgung des Feindes nicht zu verhindern und dieses ist oft mit Gefahr für die Offiziere verbunden. Hier erfuhren wir durch einige Gefangene, der General Joubert sei beim letzten Angriff des General Kray tödlich verwundet worden, was vielleicht auch unsern Sieg erleichtert haben mag, bei der augenblicklichen Verwirrung, die es bei dem Feinde hervorbringen mußte, ehe General Moreau, wieder den Oberbefehl übernehmend, seine Anordnungen treffen konnte. Der Feind floh in größter Unordnung auf dem Wege nach Genua, seine Arrieregarde eine Stunde jenseits Novi vor einem Engpaß aufstellend. Bei dieser hatten sich sieben französische, meist Divisionsgenerale, eingefunden, die, nachdem diese ganze Truppe von allen Seiten angegriffen und zum größten Theil von der Cavallerie niedergehauen war, sämmtlich — alle sieben schwer verwundet — gefangen wurden. Damit hörte die Verfolgung auf, nachdem man sich bis spät Abends geschlagen hatte. Die Trophäen unseres Sieges waren 39 Kanonen, einige Fahnen und einige tausend Gefangene, im Vergleich wenige, da von unserer Seite mit wahrer Wuth gefochten ward. Der beiderseitige Verlust ward an Todten und Verwundeten auf 20,000 Mann berechnet. Ich war so glücklich mit einer leichten Contusion am rechten Schenkel, die mir einige Knöpfe von meinen Reithosen abriß, und einer leichten Verwundung meines Pferdes abzukommen, welches mich dabei durch einen furchtbaren Satz, den es machte, beinahe abgeworfen hätte.

So endigte diese große entscheidende Schlacht, die das ganze nördliche Italien vor dem Feinde sicherte und auch die letzte in diesem Feldzuge war. Unser Hauptquartier ward nun wieder nach der Stadt Novi verlegt, und als ich meine vor der Räumung dieser Stadt gehabte Wohnung in einem Hotel wiedernahm, fand ich die Treppe und das von mir bewohnt gewesene Zimmer voll Blutflecken und erfuhr, daß der Körper des getödteten Generals Joubert vor dem weitern Transport zuerst dahin gebracht worden wäre. Für diesen großen erfochtenen Sieg ertheilte Kaiser Paul dem Feldmar-

schall den Titel Italinsky, allen Generälen, Stabs- und Oberoffizieren, die ihm vorgestellt worden waren, Orden, mir den St. Annenorden zweiter Klasse. Der König von Sardinien, Karl Emanuel *), schickte dem Feldmarschall das große Band seines Militärordens von St. Maurice, mehrere Großkreuze zur Vertheilung an Generäle und 12 Kreuze dritter Classe für Stabs- und Oberoffiziere, wovon ich eins erhielt.

4. Capitulation von Serravalle.

Nach diesem Siege hoffte der Feldmarschall bei solcher Schwächung der französischen Armee vielleicht noch die Stadt und Festung von Genua in diesem Feldzuge nehmen zu können. Demzufolge erhielt der General, Fürst Bagration, den Befehl, sogleich mit einem ganz aus Russen bestehenden Corps die auf dem Wege nach Genua im Gebirge gelegene, aber sehr schwer einzunehmende, zwar nicht große, aber starke Festung Serravalle einzuschließen und wo möglich sich schnell in ihren Besitz zu setzen. Ich erhielt die Erlaubniß, mich diesen Truppen anschließen zu dürfen. Die Festung, auf einer steilen Anhöhe gelegen, ward sogleich umzingelt, auf den sie beherrschenden Punkten Batterien angelegt und sie heftig mit Kugeln und Bomben beschossen. Nach einigen Tagen gewann der Fürst die Ueberzeugung, daß sie nicht mit Sturm und nicht ohne großen Verlust zu nehmen sei, und beschloß, um einer langwierigen Belagerung zu entgehen, mich als Parlamentär an den Commandanten zu schicken, ob er nicht zu bewegen sein würde, sie zu übergeben, da ihm wenig Hoffnung bleibe, entsetzt werden zu können, und ward mir carte blanche gegeben über die ihm zuzugestehenden Bedingungen. Unter dem heftigsten Kanonenfeuer ging ich, begleitet von einem Trommelschläger, bis in kleine Entfernung von der Festung, ehe man mich von dort gewahrte und hineinführte, nachdem mir zuvor die Augen mit einem Tuche verbunden waren. So ward ich ins Innere geführt unter dem fortwährenden Gebrüll der

*) Der Verf. hat hier irrig Victor Emanuel.

beiderseitigen Kanonen, bald Treppen hinauf- bald hinuntersteigend; endlich ward mir das Tuch von den Augen genommen und ich sah mich in einer hell erleuchteten Casematte, wo an einem langen Tische mehrere Offiziere, alle mit rothen Jacobinermützen, ihre Abendmahlzeit hielten. Eingeladen neben dem Commandanten Platz zu nehmen, ward ich über den Zweck meiner Sendung befragt. Als dieser angegeben war, erfolgte ein Schrei des Unwillens bei allen Anwesenden: wie man glauben könne, sie wollten sich ergeben; die Festung sei nicht so leicht zu nehmen und sie Alle entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Nach vielem Hin- und Herreden und Beweisen von meiner Seite, daß auf keinen Entsatz zu rechnen wäre, daß früher oder später sie sich doch ergeben müßten, daß jetzt noch vortheilhafte Bedingungen erlangt werden könnten, sie aber später auf keine weitere mehr würden Anspruch machen können, gelang es mir endlich sie zu bewegen, sich mit mir in Unterhandlungen einzulassen. Ihre erste Forderung, mit Waffen und Gepäck freien Abzug zur französischen Armee zu bekommen, verweigerte ich gleich, worauf sie wieder erklärten, von nichts weiter hören zu wollen. Jedoch nach neuem langen Hin- und Herdiscutiren gestand ich ihnen endlich zu — weil ich voraussah, daß ich ohnedem unverrichteter Sache hätte zu den Unsrigen zurückkehren müssen — daß die Besatzung nicht gefangen, sondern auf ihr Ehrenwort, in diesem Feldzuge nicht weiter gegen uns zu dienen, entlassen, nach Frankreich zurückkehren könnte. Dieses nahmen sie an und nachdem die Capitulationspunkte aufgesetzt und vom Commandanten und mir unterschrieben waren, ward gleich der Befehl gegeben, das Feuern von den Wällen einzustellen, was den Unsrigen ein Zeichen war, daß meine Sendung geglückt wäre, und ich wurde eingeladen, ihre Abendmahlzeit zu theilen. So saßen wir nun ganz friedlich bei einander, als ob wir Kameraden wären. Während unserer Gespräche war mir die nicht französische Aussprache des Commandanten aufgefallen. Auf meine Frage: Monsieur n'est pas Français? war denn auch seine Antwort: Monsieur, je suis natif de Riga, was mir

natürlich ganz überraschend war, und da erzählte er, sein Vater, ein Rigischer Bürger, habe ihn als Kind nach Colmar in das daselbst bestehende Institut abgegeben gehabt. Beim Ausbruche der Revolution habe er französische Dienste genommen und sei jetzt Obrist. Sein Name ist mir entfallen.

Zu dem Fürsten Bagration zurückgekehrt, ward ich mit großer Freude, Dank und Lob empfangen, den Auftrag so zur Zufriedenheit erfüllt zu haben, was auch der Feldmarschall mir später wiederholte. Den andern Morgen zogen die Franzosen ab und wir in die Festung, wo wir uns überzeugten, wieviel Zeit und Blut es gekostet haben würde, sie mit Gewalt einzunehmen. Ich erhielt dafür das Commandeurkreuz des Malteser Johanniter-Ordens mit einer Pension von 300 Rubeln.

Vom Fürsten erhielt ich nun den Auftrag, die Festung Gavi auf dem Wege nach Genua zu recognosciren und bis zu den französischen Vorposten zu poussiren, ohne mich in ein Gefecht einzulassen. Diesen Auftrag an der Spitze eines Detaschements Kosaken erfüllend, ward ich von Gavi aus mit einigen tüchtigen Kanonenschüssen begrüßt und fand die feindlichen Vorposten vor dem sehr stark befestigten Paß der Bocchetta aufgestellt. In Folge dieses Berichtes erhielt der Fürst Bagration vom Feldmarschall den Befehl, Serravalla den österreichischen Truppen zu übergeben und sich wieder mit der großen Armee im Lager von Marengo zu vereinigen. Das Hauptquartier war in Alessandria.

5. Abmarsch nach Norden.

Hier beschloß der Feldmarschall, da die französische Armee so geschwächt war, daß sie sich nur auf die Vertheidigung von Genua beschränken konnte, einem abgesonderten österreichischen Corps ihre Beobachtung zu überlassen und selbst mit dem Rest der alliirten Armee gegen die französische Grenze an den Fluß Var zu rücken, dort neue Verstärkungen abzuwarten und dann in Frankreich einzurücken, während den Oesterreichern überlassen blieb, Genua zu belagern.

Hätte dieser Plan ausgeführt werden können, wie so ganz anders wäre der Feldzug im Jahre 1800 ausgefallen! Leider mußte dieser so wohl durchdachte Beschluß aufgegeben werden, da ein Courier aus St. Petersburg dem Fürsten Suworow den unerwarteten Befehl brachte, sich von den Oesterreichern zu trennen und mit allen Russen den Marsch nach der Schweiz anzutreten, sich daselbst mit den mittlerweile dort eingetroffenen russischen Truppen, circa 30,000 Mann unter dem General Korsakow, zu vereinigen und den Oberbefehl des Ganzen zu übernehmen, weil beide Höfe zu St. Petersburg und Wien sich dahin vereinigt hatten, daß von nun an die Oesterreicher in Italien und die Russen in der Schweiz allein gegen die Franzosen agiren sollten. Dieser Befehl wirkte wie ein Donnerschlag auf uns Russen und war die Folge einer österreichischen Intrigue und des Neides über den brillanten Erfolg der russischen Mitwirkung in Italien. Das ganze nördliche Italien von den Grenzen Oesterreichs bis zu denen Frankreichs war von den Franzosen in dem kurzen Feldzuge geräumt und gereinigt und die Oesterreicher glaubten nun nicht weiter der russischen Hülfe zu bedürfen, um sich dasselbe zu erhalten. Schwer wurden sie aber im Feldzuge des nächsten Jahres 1800 für diesen eitlen Wahn bestraft, wo alles mit soviel Mühe und Blut Eroberte in der einzigen Schlacht bei Marengo wieder verloren ging Ueberdem, wie interessant wäre es gewesen, die beiden größten Feldherren ihrer Zeit, Suworow und Bonaparte, der bei Marengo die Franzosen anführte, gegen einander kämpfen zu sehen!

Der erhaltene Befehl mußte indeß befolgt werden und so setzten sich die russischen Truppen, circa 13,000 Mann stark, in Marsch, der Rest der 31,000 in Italien eingerückten Mann, von denen also 18,000 theils todt waren, theils blessirt oder verwundet in den Hospitälern nachblieben. So schweren Verlust hatten die Russen gehabt; besonders war er groß an Stabs- und Oberoffizieren gewesen. Eine Anzahl von österreichischen Offizieren des Generalstabes, die schon in der Schweiz gefochten hatten, und ein Bataillon österreichischer Jäger schlossen

sich auf dem Marsch unsern Truppen an. Dieser führte uns über die Städte Casale, Vercelli, Novara, Lugano und Bellinzona bis Airolo, einem kleinem Städtchen am Fuß des Gotthardsberges, der von den Franzosen besetzt war, über den wir, um in die Schweiz zu gelangen, uns den Weg bahnen mußten Unsere ganze Artillerie, Bagage und Fuhrwagen der Offiziere wurden über Verona geschickt, um später zwischen Luzern und Zürich, wo wir uns befinden würden, zu uns zu stoßen, weil nichts von Allem über den Gotthard zu bringen möglich war, wo damals nur noch der alte ganz schmale Felsenweg bestand. Jeder von uns Offizieren durfte nur einen Maulesel mit Packsattel haben.

6. Von Airolo nach Altdorf.

Gleich in Airolo fingen die Widerwärtigkeiten an, die uns auf diesem Feldzuge in der Schweiz begleiteten. Laut Bestimmung sollten wir in Airolo 40 Bergkanonen mit ihrem Zubehör auf Mauleseln und 800 dieser Thiere zum Transport des Proviants für unsere Truppen vorfinden. Nichts von dem Allem war da, wodurch mehrere wichtige Tage uns verloren gingen. Die österreichischen Behörden gaben die unerlaubte Entschuldigung, sie hätten uns erst später erwartet, obgleich sie in diesem Feldzuge Gelegenheit gehabt hatten, zu sehen, daß die langsamen österreichischen Bewegungen den Russen fremd waren und Suworow stets gewohnt war, forcirte Märsche zu machen. Endlich erschienen die 40 Bergkanonen ohne die zum Provianttragen bestimmten 800 Maulesel, wieder unter dem nichtigen Vorwande, diese Zahl wäre sehr schwierig herbeizuschaffen. Um nicht mehr Zeit zu verlieren, befahl der Feldmarschall 1000 von unseren Kosakenpferden, jedes mit 2 Säcken Proviant zu beladen, was uns indeß wenig half, indem diese armen Thiere so schwer beladen auf dem Marsch in den Gebirgen allmählig zum größten Theil in die Abgründe stürzten und so Pferde und Proviant verloren wurden. Als dieser Befehl in Eile erfüllt war, befahl Fürst Suworow sogleich zum Angriff des Gotthardsberges zu

schreiten. Ein Theil der Truppen sollte die Franzosen auf dem Berge angreifen, der andere diese in dem Gebirge umgehen, eine sehr schwierige Aufgabe, und sich dann mit dem ersten im Thale von Ursern jenseits des Gotthard wieder vereinigen.

Nachdem dieser Theil unter den Befehlen der Generale Derfelden und Rosenberg abmarschirt war, ließ der Feldmarschall den ersten Theil angreifen. Der den Berg hinaufführende sehr schmale, kaum für 3 Mann breite, sehr steile Weg war vom Feinde von beiden Seiten besetzt. Diesen zu vertreiben und den Weg zu eröffnen, ward ich und der Obrist Graf Schuwalow, später Generaladjutant, mit einer starken Zahl Tirailleure vorausgeschickt. Dieses glückte uns unter heftigem Feuer und einigem Menschenverlust, bei welcher Gelegenheit Graf Schuwalow selbst ziemlich schwer verwundet ward. Der Feind, der von seiner hohen Stellung das schnelle Vorrücken unserer Truppen übersehen konnte, trat den Rückzug an und so ward von unserer Seite in fortwährendem Tirailliren rasch vorgerückt, weil in diesem Gebirge nicht anders zu fechten möglich war, bis zu dem Orte Hospital, ganz oben auf dem Gotthard gelegen, von wo der Feind in rascher Retirade, beinahe Flucht, sich bis zur Teufelsbrücke im Urserntthale zurückzog, ebenso rasch auch von uns verfolgt. Ehe man zu dieser Brücke gelangt, führt der Weg beim Dorfe Ursern durch einen im Berge gehauenen dunkeln Durchgang, genannt das Urserntloch. Als wir diesen zurückgelegt hatten, fanden wir den mittleren Bogen der Brücke über den reißenden Strom gesprengt und den Uebergang verhindert. Als wir uns nach Mitteln umsahen, wie den Uebergang herzustellen, erblickten wir in der Nähe auf einer kleinen Wiese eine Scheune von Holz. Im Nu ward sie heruntergerissen und die Balken zur Brücke geschleppt. Als wir triumphirend nun glaubten herübergehen zu können, zeigte es sich, daß die runden Balken nicht zusammenhielten und man riskirte in den unten rauschenden Abgrund zu stürzen. Da wir ohne Stricke oder andere Mittel sie zu befestigen waren, hatte Major Fürst Meschersky die glückliche Idee, seine

Schärpe dazu herzugeben, welches von allen Offizieren befolgt wurde, so daß nothdürftig einige der mittleren Balken zusammengebunden wurden und wir hinüber konnten. Glücklicher Weise hatte der Feind die Anhöhen auf der andern Seite nicht besetzt und verfolgte seine Retirade, sonst wäre der Uebergang wohl nur mit schwerem Verluste gemacht worden. Ihn gleich weiter verfolgend, erreichten wir ihn erst wieder bei dem Dorfe Amsteg, wo er seine Arrieregarde mit 2 Kanonen bei der Brücke über ein kleines Flüßchen aufgestellt hatte. Das Gros unserer Truppen hatte mittlerweile die Teufelsbrücke solider hergestellt und war uns rasch nachgefolgt, wo wir denn auch unsere Schärpen wieder bekamen. Der General, Graf Miloradowitsch, der das Commando unserer Avantgarde hatte, übergab mir den Befehl eines Bataillons seines apscheronskischen Regiments, von dem er Chef war, mit dem Auftrage, den Feind anzugreifen, die Brücke zu nehmen und ihn vom anderen Ufer zu vertreiben. Graf Miloradowitsch hatte die Gewohnheit, seine Truppen vor jedem Angriff anzureden und sie aufzufordern, tapfer zu fechten; so that er es denn auch hier und schloß mit folgender Rede: „Leute, ich erzeige euch die Ehre, euch einen Gardeobristen zum Commandeur zu geben; macht mir nur keine Schande!" Ich war den 22. April 1799 zum Obristen avancirt. Den mir gegebenen Auftrag zu erfüllen, befahl ich keinen Schuß zu thun, sondern mit gefälltem Bajonnett in raschem Lauf und mit lautem Hurrah auf Feind und Brücke sich zu werfen und wo möglich die 2 Kanonen zu nehmen. Der Feind empfing uns mit ziemlich starkem Feuer und zwei Schüssen aus seinen glücklicher Weise zu hoch gerichteten Kanonen und ergriff die Flucht. Die Brücke war genommen, die Ufer des Flüßchens in unserem Besitz, allein die Kanonen entgingen uns, die der Feind rettete und mit sich nahm. Mein Verlust war ein Offizier, Namens Sotkow und einige Mann todter und verwundeter Soldaten. Den Feind rasch verfolgend, erreichten wir gegen Abend das Städtchen Altorf am Luzerner See*), nicht weit entfernt von Wilhelm

*) Irrthümlich.

Tells Kapelle, so daß wir in einem Tage von Airolo aus den Gotthard erstiegen und uns den Weg ins Innere der Schweiz bis Altorf gebahnt hatten; wahrlich keine kleine Aufgabe, die glücklich ohne großen Verlust an Mannschaft gelöst ward. Hier hörte die Verfolgung auf, da die Truppen nach diesem so forcirten Marsch nothwendig Ruhe brauchten. Auch hatte sich der Feind auf dem schmalen Wege nach Luzern, auf der einen Seite den See, auf der andern steiles Gebirge, so stark verschanzt, daß hier durchzubrechen nicht ohne großen Menschenverlust gelingen konnte. Indeß sollte am andern Morgen dennoch ein Angriff erfolgen und versucht werden, zugleich die feindliche Stellung zu umgehen, um die Vereinigung mit General Korsakow bei Luzern sobald als möglich zu bewerkstelligen. Dieser hatte den Befehl, bei Zürich aufgestellt, die Franzosen unter General Massena anzugreifen — was aber bei uns in Italien geheißen hatte, sie zugleich zu schlagen — und uns bis Luzern entgegen zu rücken, was wahrscheinlich geschehen wäre, hätte ein tüchtigerer Anführer als Korsakow befehligt.

7. Schlacht bei Zürich.

Allein gleich beim Einrücken in Altorf erfuhren wir die Unglücksnachricht, die Russen seien bei Zürich total geschlagen und seien gezwungen gewesen, sich weit zurückzuziehen. Sie schien uns so unwahrscheinlich, daß Niemand daran glauben wollte; indeß bestätigte sie sich leider in der Nacht, auch daß General Massena mit ganzer Macht gegen uns vorrückte. Außer Stand, mit unserem schwachen Corps dieser zu widerstehen, galt es rasch einen Entschluß zu fassen, wie wir uns am leichtesten aus dieser gefahrvollen Stellung herausbringen könnten. Vorwärts zu gehen, war unmöglich; es blieb also die Wahl, den Rückmarsch nach Italien anzutreten, was der Feldmarschall nicht durfte und auch nicht wollte, oder uns auf ganz unwegsamen Wegen, eigentlich nur für Gemsenjäger gemacht, durch das hohe Gebirge nach den kleinen Schweizer Cantonen zu ziehen und vor dem Feinde Stadt und Canton Schwyz zu

besetzen, wo vielleicht noch eine Möglichkeit sich finden konnte, die Communication und die Vereinigung mit dem Korsakowschen Corps herbeizuführen. Das Letztere ward beschlossen und wir erhielten den Befehl, den Marsch bei Tagesanbruch anzutreten. So wurden denn alle unsere und des Feldmarschalls Aussichten auf weitere Erfolge durch den unglücklichen General Korsakow vernichtet, der sich in seinem Eigendünkel ein zweiter Feldmarschall Rumänzow dünkte, weil er unter ihm gedient hatte. Statt selbst anzugreifen, wie seine Stellung es forderte, wartete er den Angriff der Franzosen ab und verlor allein dadurch schon die Vortheile, die der Angreifende immer gegen den Angegriffenen hat; auch sollen alle seine Anordnungen fehlerhaft gewesen sein. Mit ihm trug der österreichische Feldmarschalllieutenant Hotze auch einen Theil der Schuld an der verlorenen Schlacht bei Zürich. Bis zu unserer Vereinigung mit Korsakow sollte er dessen linken Flügel unterstützen und sich dann erst mit seinen Truppen aus der Schweiz in das Vorarlbergische ziehen. Dieses aber that er zum Theil zu früh und konnte daher die Russen bei dem Angriff der Franzosen nicht gehörig unterstützen.

8. Von Altorf nach Muotta.

Unser Marsch führte uns gleich von Altorf aus in das hohe Gebirge, wo bald die Wege, eigentlich nur Fußstege, so schmal waren, daß an eine Ordnung nicht gedacht werden konnte, Alles sich gewissermaßen zerstreute und ein Jeder suchte, wie er am Besten weiter käme, ohne Gefahr zu laufen, in die Abgründe zu stürzen, was Viele dennoch nicht vermeiden konnten und Einigen das Leben kostete, indem die Wege abschüssig und von dem gefallenen Schnee im hohen Gebirge feucht und unsicher waren. Nur langsam in langen Zügen konnte fortgeschritten werden, zu Pferde war nirgends fortzukommen und wir Offiziere mußten unsere Thiere selbst am Zügel führen. Die mit Proviant beladenen Kosakenpferde stürzten in die Abgründe, viele Maulesel mit ihren Packsätteln gleichfalls, ebenso ein Theil der von Mauleseln getragenen Gebirgskanonen und

die Packsättel des Großfürsten Constantin mit seinem silbernen Tischservice, von dem nur ein Theil wieder heraufgeholt werden konnte. So schritten wir nur langsam vorwärts und erreichten endlich mit Noth und Mühe bei Anbruch der Nacht den letzten hohen Berg, der in's Thal von Mutten (Muotta) im Canton Schwyz führt. Nur ein Theil konnte in der Dunkelheit in's Thal heruntersteigen, was bei dem steilen Abhange mit Gefahr verbunden war, und beinahe die Hälfte unserer Truppen, mit dem General Rosenberg, mußte oben auf dem Berge die Nacht bei der scharfen Kälte in diesem hohen Gebirge bivouaquiren. Ihre Feuer gaben in der Dunkelheit, von dem Thale aus gesehen, einen schönen Anblick. Der Weg von diesem Berge in's Thal bildete an vielen Stellen natürliche Stufen von glattem Fels, oft von 2 und mehr Fuß Höhe, wo in der Dunkelheit viele Leute stürzten. Mir selbst, der ich gleich allen andern Offizieren mein Reitpferd selbst am Zügel führen mußte, geschah es, daß mein Pferd an einer hohen Stufe stürzte und mich mit hinunterzog, so daß wir beide einen seitwärts gelegenen Abhang hinunterrollten. Als ich zur Besinnung kam, die ich im ersten Augenblick durch den Sturz verloren hatte, fand ich mich in einem kleinen Gebüsch von feinem Gesträuch liegen, das mich von einem tiefern Falle glücklicher Weise abgehalten hatte, hörte über mir die lauten Reden der marschirenden Soldaten und ihr fortwährendes Rufen: THIIIe, THIIIe (sacht! sacht!), weil, wenn Einer stürzte, er gewöhnlich einen Vordermann mit sich riß. In der Voraussicht, die Nacht im Gebirge zubringen zu müssen, hatte man mehrere Holzfackeln mitgenommen, die ein trauriges zerstreutes Licht auf die langen Züge der Soldaten warfen. Zur Ueberzeugung gekommen, daß ich außer einigen Contusionen beim Sturz keinen weiteren Schaden davon getragen, rief ich; auf meinen Ruf kamen einige Soldaten mir zu Hülfe und halfen mir den steilen Abhang wieder hinaufsteigen, und so erreichte ich denn endlich mit einem Theil der Truppen das Dorf Mutten, mich glücklich schätzend durch Gottes Gnade und meinen Glücksstern das Leben und gesunde Gliedmaßen er-

halten zu haben. — — Am andern Tage ward auch mein Pferd gefunden, das gleichfalls so glücklich gefallen war, daß nur der Sattel und die Griffe beider Pistolen gebrochen waren. Nachdem sich das ganze Corps bei dem Dorfe Mutten gesammelt hatte, war den Truppen nach dem zurückgelegten furchtbaren Marsch ein Ruhetag unerläßlich und ward ihnen gewährt. Den meisten Proviant hatten wir im Gebirge verloren; hier aber fand sich nichts Anderes als große Vorräthe von grünem Käse, der besonders gut und viel im Thale von Mutten gemacht wird. Dieser und die wenigen Kartoffeln, die man fand, wurde den Truppen preisgegeben und damit mußten sie sich begnügen.

9. Von Muotta nach Glarus.

Nach hier abgehaltenem Kriegsrathe befahl der Feldmarschall dem General Rosenberg, mit der einen Hälfte der Truppen gegen die Stadt Schwyz zu rücken, während er selbst mit dem Rest den Weg nach der Stadt Glarus antreten würde. Wenn beide Städte genommen wären, wollte er sehen, von wo und wie am leichtesten eine Vereinigung mit den Korsakowschen Truppen zu bewerkstelligen wäre. General Massena hatte auf die Nachricht von der Richtung, die der Fürst Suworow genommen, sich gleich von Luzern in Marsch gesetzt, um wo möglich früher im Muttenthale einzutreffen und uns so jeden Ausgang aus dem Gebirge abzuschneiden; glücklicher Weise waren wir aber vor ihm dort eingetroffen. Bei der Stadt Schwyz stießen Massena und Rosenberg an einander, wo es einen harten Kampf gab, Massena aber gezwungen ward, das Feld den Unsrigen zu lassen und schleunigst zu retiriren, bei welcher Gelegenheit sein Hut gefunden ward, den er bei der Retraite verloren haben mußte. Auf den Bericht des General Rosenberg fand der Fürst Suworow: obgleich Massena für den Augenblick habe weichen müssen, wäre seine Macht doch so groß, daß für unser schwaches Corps ein Durchschlagen in der Richtung von Schwyz schwerlich gelingen könnte, daß uns daher der einzige Weg über Glarus nach Graubünden

zu gelangen übrig bleibe. Sogleich ward dahin sich in Marsch gesetzt, weil keine Zeit zu verlieren war, und Rosenberg der Befehl geschickt, zu folgen. Es galt hier die größte Eile, um vor dem Feinde in Glarus einzutreffen und nicht den einzig übriggebliebenen Ausweg zu verlieren. Ich befand mich bei der Abtheilung unter directem Befehl des Feldmarschalls. Von Mutten bis zu dem Cloenthaler See, auf dem Wege nach Glarus, stießen wir auf keinen Feind, hier aber fanden wir ihn uns erwartend. Der Weg, den wir nehmen mußten, zieht sich so, daß er auf der einen Seite den See, auf der anderen eine nicht zu ersteigende und nicht leicht zu umgehende Felsenwand hat. Es galt den Durchgang zu forciren, zu welchem Zweck der Obrist Lange, Adjutant des Großfürsten Constantin, den Befehl erhielt, mit einem Bataillon den Feind in der Front anzugreifen, und mir ward der Befehl, mit einem andern Bataillon das andere, wieder an eine Felsenwand stoßende Ufer des See's zu durchwaten und den Feind in der Flanke und dem Rücken seiner Stellung zu umgehen und dergestalt den Angriff des Obristen Lange zu unterstützen. Unter heftigem Feuer des Feindes setzten wir uns in Bewegung, Obrist Lange, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonnet, und ich gleichfalls in raschem Lauf durchs Wasser watend, das nicht tief war, um ihm so schnell als möglich in die Flanke zu kommen und so Lange's Angriff zu unterstützen. Der Kampf zog sich für Letzteren hin, bis der Feind sich von mir in der Flanke und dem Rücken bedroht sah, dann eilig den Rückzug antrat und unsern Truppen den Weg überließ. Unser Verlust wäre unbedeutend gewesen, wenn nicht Obrist Lange durch einen Schuß im Unterleibe gefährlich verwundet worden wäre, der auch in Kurzem den Tod herbeiführte. Allgemeines Bedauern folgte ihm, denn er war ein braver und ausgezeichneter Offizier, mir auch ein guter Freund gewesen. Nach diesem Erfolge ging der Marsch weiter. Kurz vor Glarus liegt das Städtchen Riedern [1]), abermals vom Feinde besetzt und mit

[1]) Der Verf. hat hier und an den folgenden Stellen „Waasen." Un-

einer Batterie, die den dahinführenden Weg beschoß. Konnte Riedern genommen werden, so war nach dieser Seite ein besserer Ausweg als über Glarus. Demzufolge ward gleich zum Angriff dieser feindlichen Stellung geschritten, allein leider war sie so stark, und vom Feinde so zahlreich besetzt, daß unsere Truppen sie nicht nehmen konnten und zurückgeschlagen wurden. In diesem Thale stehend, konnten wir deutlich sehen, wie von beiden Seiten die französischen Colonnen auf den Kamm der Gebirge eilten, vor uns Glarus zu erreichen. Dieser Gefahr zu entgehen, mußte ein weiterer Angriff auf Riedern unterbleiben und wir mußten eilen, vor dem Feinde den Ort zu erreichen, weil wir sonst Gefahr liefen, von ihm umringt, jeden Ausweg aus diesem Kessel uns abgeschnitten zu sehen und vielleicht durch die gar zu große Uebermacht in einem verzweifeltem Kampfe von unserer Seite vernichtet zu werden. Es war wohl der kritischste Moment für uns in diesem Feldzuge, den ein Jeder bis in's Innerste fühlte. Hier war es auch, wo der alte ehrwürdige Feldmarschall die ganze Gefahr, die uns drohte, fühlend, in seine grauen Haare griff und zu seiner Umgebung ausrief: „man sage nie von einem Manne vor seinem Tode, er sei immer glücklich gewesen" — weil er wußte, daß er sich diesen Ruf erworben habe. Hier galt es also so eilig als möglich vorwärts zu gehen und Glarus vor dem Feinde zu erreichen. Die Arrieregarde ward von unsern besten Truppen gebildet, dann setzte man sich ohne Weiteres in Marsch. Glücklich erreichten wir diese Stadt, als eben von beiden Seiten die feindlichen Colonnen hinter uns das Gebirge hinunterstiegen. Eine Stunde entschied vielleicht Alles.

10. Von Glarus nach Chur und Schluß des Feldzugs.

Glarus ohne Aufenthalt durchziehend, richteten wir unsern Marsch nach dem Städchen Schwanden. Nur unsere Arriere-

zweifelhaft ist dies eine Verwechslung mit dem gleichnamigen Orte im Reußthale an der Ausmündung des Mayenthals, wo vorher schon Kämpfe ähnlicher Art stattgefunden haben mögen. Der Sachlage nach kann hier eben nur Riedern, nördlich von Glarus, gemeint sein.

garde ward noch vom Feinde erreicht, die tapfer sich wehrend, obgleich mit bedeutendem Verlust, nicht abgeschnitten werden konnte. Jenseits Schwanden hörte jede weitere Verfolgung auf und war uns nun der Weg offen und frei, um über die Stadt Flanz Coire (Chur) in Graubünden zu erreichen. So hatte dennoch das Glück, das den alten Feldmarschall bis dahin überall begleitet hatte, ihn auch in dieser vielleicht gefährlichsten Lage seines Lebens nicht ganz verlassen und wir waren einer schmählichen Gefangenschaft oder einem zwecklosen Hinopfern glücklich entgangen.

In Graubünden befanden wir uns wie in Freundesland, ohne weitere Berührung mit den Franzosen. Nach ein Paar Ruhetagen traten wir den Marsch über Feldkirch und Bregenz nach Lindau an, wo endlich die Vereinigung mit den Truppen des Generals Korsakow ohne Weiteres stattfand und dieser Feldzug für uns sein Ende erreichte. Mir ward als Belohnung für die in der Schweiz und beim Uebergange des St. Gotthard bestandenen Gefechte der St. Annenorden 2. Classe, reich mit Brillanten besetzt.

So war denn damit der für Rußlands Waffen so glorreiche Feldzug von 1799, unter Suworow's Oberbefehl, in Italien und der Schweiz beendigt. Glorreich aber blutig, denn von den in zwei Abtheilungen dahin gesandten Russen, die erste von 18,000 Mann unter den Befehlen des Generals Rosenberg, und die zweite von 13,000 Mann unter den Befehlen des Generals Rehbinder, im Ganzen 31, 000 Mann, verließen nur 11,000 Italien [1]) und nur 9000 die Schweiz; mithin waren todt, blessirt oder krank in den Hospitälern 22,000 Mann, nebst einer großen Anzahl Offiziere. Gefangen waren äußerst wenige. Es gab einzelne Bataillone, z. B. die Grenadiere des Obersten Lomonossow, wo nur 5 Offiziere, 80 Mann Gemeine und 1 Querpfeifer übrig geblieben waren und er

[1]) Oben im Abschnitt 5 war die Zahl der Truppen, die Italien verließen, auf 13,000 Mann angegeben; bei Häusser deutsche Geschichte, 2. Ausg. Bd. II, 219 sind es „ungefähr 20,000 Mann."

selbst durch die Contusion einer vorbeigeflogenen Kanonenkugel des Gehörs und der Sprache beraubt war, — und Regimenter, wie z. B. das berühmte Jekaterinoslawsche Grenadierregiment, früher Fürst Potemkin, von 4000 Mann, das im Laufe dieses Feldzuges, 6 Commandeure verloren hatte. Und alle diese Opfer waren gebracht in einem in seinen Erfolgen einzigen Feldzuge, der in wenig Monaten den Franzosen das ganze Italien bis an Frankreichs Grenzen entriß, mit seinen vielen Festungen, von denen ihnen einzig und allein noch Genua verblieb, während leider in dem darauf folgenden Jahre in Folge der einzigen Schlacht von Marengo Alles wieder ohne weiteren Schwertschlag von den Oesterreichern den Franzosen zurückgegeben ward. Doch verbleibt und gehört Suworow's ruhmvoller Name und dieser Feldzug ewig der Geschichte, zum großen Ruhme der Waffen Rußlands!